

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halber, Breckersfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Bollme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Königsal, Meinerzhagen, Balbert, Mülhlofe, Kupferberg, Krenzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halber i. Westfalen □ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halber. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halber.

Nr. 2

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus :: :: gebracht Mark 1,92 :: ::

Halber
Samstag, den 3. Januar

Anzeigen: Für die einspaltige Garnondruckschrift oder deren Raum 15 Bsp., Reklamezeile 40 Bsp. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der Anzeigenzeitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Sittenblätter“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1914

Wer erfand die drahtlose Telegraphie?

Die Entdeckung eines Deutschen?

Hel. Niga, im Dezember.

Seltam mutet die Geschichte an, die soeben in einem deutsch-russischen Blatte von einem Mitarbeiter erzählt wird. Er schreibt, daß ihn das tragische Ende mehrerer berühmter Erfinder in letzter Zeit an das Verschwinden seines Jugendfreundes Erwin v. Trautvetter erinnert habe, der als erster die drahtlose Telegraphie erfunden habe. Der Großvater Trautvetters war Professor der alten Sprachen an der Akademie in Mitau gewesen. Die Akademie wurde vom Kaiser Nikolaus I. geschlossen, und nur das dazugehörige Gymnasium blieb bestehen. An diesem Gymnasium lehrte Trautvetter seine Lehrtätigkeit fort, und er durfte auch seinen Professortitel behalten. Sein Sohn wurde ebenfalls Lehrer der klassischen Sprachen am Gymnasium, aber der Entschluß Erwin zeigte von früherer Jugend an einen gewissen Widerwillen gegen die klassischen Sprachen, dagegen lebhaftes Interesse für die Naturwissenschaften; das führte zu Reibungen zwischen Vater und Sohn.

Erwin ging in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Sachsen zu den Verwandten seiner Mutter, die auch eine geborene Trautvetter war; ihr Bruder bekleidete damals den hohen Posten eines Finanzministers. Von Sachsen zog es Erwin aber bald in die unbekannte Ferne, und er wanderte nach Amerika aus; hier fand er in einer wahren Glorie, an einer Eisenbahnstation der Pacificbahn, Beschäftigung als Telegraphist. Im Jahre 1878 kam Trautvetter unerwartet nach Riga; hier wandte er sich an seinen Schwager Hugo Langewitz, den Besitzer der Rigaer Telegraphenagentur, mit der Bitte, es ihm zu ermöglichen, daß er seine Erfindung, die drahtlose Telegraphie, vor den Professoren des Rigaer Polytechnikums demonstrierte. Langewitz glaubte im ersten Augenblick, daß Trautvetter verrückt geworden sei; bald aber überzeugte er sich davon, daß er es mit einem ganz gesunden Menschen zu tun habe; er ging daher auf Trautvetters Bitten ein und bewog den damaligen Direktor des Polytechnikums, Professor Grönberg, und noch drei andere Personen zu einer Zusammenkunft mit Erwin v. Trautvetter.

Der Erfinder legte den Herren seine Pläne, Zeichnungen, Berechnungen vor und gab sich alle erdenkliche Mühe, die Grundzüge und Naturgesetze, auf welchen seine Erfindung beruhte, verständlich zu machen. Mein Schwager konnte, da ihm die nötigen Vorkenntnisse fehlten, nicht dem fähigen Gedankengange und den gewagten Kombinationen des jungen Erfinders folgen, er bemerkte, daß die Professoren trotz ihrer Fachkenntnisse ungefähr in derselben Lage waren. Alles war ihnen zu neu, und sie meinten, wenn Trautvetter alle Apparate hergestellt hätte und sie funktionieren ließe, dann könnte man sich noch eher von der Richtigkeit seiner Darlegungen überzeugen. Da hat Erwin den Direktor Grönberg, sein Anliegen um Förderung seiner Pläne bei der Stadt und dem Professorenkollegium zu vertreten. Er sei nach Riga gekommen, um zu bitten, daß das Rigaer Polytechnikum ihm seine Laboratorien öffne und ihm das nötige Material liefere, und daß die Stadt Riga ihn, wenn nötig, in der Zeit, bis alles hergestellt sein würde und die ersten Versuche gemacht werden könnten, mit Geld unterstütze. Aber im Grunde sah man die Sache als Schwindel an, schlug die Bitten ab und verwies Erwin v. Trautvetter auf Petersburg, wo zwei seiner Onkel in angesehenen Stellungen wären. Doch der Erfinder erhobte davon nichts und meinte, wenn seine engere Heimat, die Ostseeprovinzen, ihn und seine gewaltige Erfindung zurückstießen, müsse er nach Deutschland, nach Dresden gehen, um dort sein Heil zu versuchen.

Zum Schluß hat der junge Trautvetter die versammelten Herren, über die Zusammenkunft tiefes Schweigen zu bewahren bis zu dem Augenblick, wo es ihm gelungen sein würde, seine Apparate fertigzustellen; ein Erfinder sei stets der Gefahr ausgesetzt, verhöhnt, verpöbte, betrogen, bestohlen oder gar ermordet zu werden. Bald darauf verließ Erwin v. Trautvetter Riga und reiste nach Deutschland; seitdem ist er verschwollen. In wessen Hände mögen all seine Papiere, Pläne, Zeichnungen, Berechnungen und Erläuterungen gefallen sein, nachdem er 1878 so spurlos verschwunden ist? Sind nicht vielleicht diese Papiere das grundlegende Fundament gewesen, auf dem Marconi, der italienische Erfinder der drahtlosen Telegraphie, weitergearbeitet hat? Diese Schlussfolgerung des Deutsch-Russen, der in so warmerherziger Weise für seinen Freund eintritt, klingt allerdings etwas fälsch.

Bei dieser Gelegenheit möge erwähnt sein, daß Marconi eine neue wichtige Erfindung auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie antündigt. Die Erfindung setzt denjenigen, welcher eine drahtlose Meldung erhält, instand, mit ziemlicher Sicherheit die Richtung, aus der die Meldung kommt, zu bestimmen. Wenn die drahtlosen Telegramme a. B. vom Eiffelturm ausgesandt sind, wissen die Telegraphisten der auf dem Meere befindlichen Schiffe, die das Telegramm aufnehmen, sofort, woher es kommt. Das ist besonders wichtig, wenn ein in Gefahr befindliches Schiff ein anderes Schiff um Hilfe anhebt; bis jetzt mußte in solchem Falle bei der drahtlosen Meldung immer angegeben werden, bei welchem Breiten- und Längengrad sich das gefährdete Schiff befände. Durch den neuen Apparat aber werden diese Schwierigkeiten behoben, da durch ihn, wie gesagt, mit stiemlicher Genauigkeit die Herkunft der Meldung festgestellt werden kann.

Deutschlands Reichtum.

20 Milliarden Spargelder.

Der deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, beschäftigt sich in einem in einer New Yorker Zeitschrift erschienenen längeren Artikel eingehend mit den wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen Deutschlands. Der Botschafter kommt in seinen interessanten Ausführungen zu folgenden Schlüssen:

Schon im Jahre 1891 überflügelte Deutschland Frankreich. England hat sich auf der Höhe von 1872 nicht halten können, und trotzdem die Vereinigten Staaten seit diesem Jahr rein prozentual das größte Anwachsen ihres Außenhandels aufweisen, übertraf Deutschland 1911 die Union doch schon um 3000 Millionen Mark (seit 1891 um 38 Prozent). Es ist nun eine Tatsache, daß der Zinsfuß in Deutschland höher ist als in anderen Ländern. Diese Tatsache als einen Beweis für Deutschlands Geldknappheit aufzufassen, ist aber ein Irrtum. Das Schwanen des Zinsfußes wird überall durch große ökonomische Umschwünge bedingt. Um ein so rapide wachsendes Volk wie das deutsche zu ernähren, zu kleiden, unterzubringen, braucht

man Geld, Geld und wieder Geld. Unsere geographische Lage verlangt immer neue Opfer für Armee und Marine. Die verschiedenen sozialen Probleme, deren Lösung Deutschland, allen anderen Ländern voran, in Angriff nahm, stellten nicht nur große Anforderungen an den Reichsfaßel, sondern auch an den aller Bundesstaaten und Städte. Was Wunder also, daß der Zinsfuß stieg. Er stieg, weil Deutschland größer wurde, und zwar in kürzerer Zeit als viele andere Länder. Die Anhäufung deutschen Kapitals konnte nicht gleichen Schritt mit den notwendigen Ausgaben halten — es mußte also fremdes Kapital herangezogen werden, was aber nicht hinderte, daß während der letzten Jahre bedeutende deutsche Summen im Ausland investiert wurden. Gerade jüngst wurde nun öfters angedeutet, daß Deutschland in der Schuld anderer Länder steht für das Kapital, welches diese trotz des hohen Zinsfußes bei uns anlegen. Da läßt sich aber andererseits wieder sagen, daß die deutschen Anlagen im Auslande zu jeder Zeit zurückgezogen werden können, und daß große Mengen von fremden Papieren durch Deutschland gekauft werden, die eine Gegenforderung darstellen, welche die deutschen Schulden im Ausland bei weitem übersteigen.

Der Verfasser schließt folgendermaßen: „Auch die Tendenz, uns von fremdem Kapital unabhängig zu machen, wird immer ausgeprägter. Niemand zweifelt im Auslande, daß unsere Kapitalkraft nicht solide fundiert ist; und das mit Recht. So hat der „Temps“ erst neulich nachgewiesen, wie der Reichtum Frankreichs weit hinter dem Deutschlands steht. Er stellt fest, daß deutsches Kapital besonders in kommerziellen und industriellen Unternehmungen investiert ist. Da nun aber das Einkommen aus solchen Unternehmungen viel höher als das von Staatspapieren ist, muß Deutschlands Reichtum schneller wachsen als der Frankreichs. Es ist also kein Wunder, wenn zum Beispiel die Depots in den Sparbanken Deutschlands 20 000 Millionen betragen, während die Frankreichs sich kaum auf 5600 Millionen belaufen.“

Liebe und Ehe im Januar.

Von Egon Koska.

Vor einem Menschenalter etwa lang alle Welt einen Gassenhauer, der mit den Worten begann:

„Im Januar, da führen uns
Die Männer auf das Eis
Und machen von der Liebe aus
Gar manche Wippen weiß.“

Aber es ist nicht nur die Eisbahn, auf der die Männer den Mädchen von der Liebe und vom Glück der Ehe im Januar vorplaudern. Auch wenn der Winter nicht so hart und streng ist, daß er Bäche, Flüsse und Seen mit spiegelblanker Fläche verdeckt, bietet das gesellige Leben des Jahresmonats noch genug Anknüpfungspunkte für die liebesfertige und ehelustige Welt.

Überall, auf Bällen, in Gesellschaften, Vereinsfesten kann uns diese holde, heitersehnte, von allen begehrte Liebe erwarten, kann jeden, ob er arm oder reich, vornehm oder gering sei, überraschen, und gerade dies Geheimnisvolle ihres Erscheinens ist es, das von jeher die Menschen, so nach der Liebe oder der Liebsten und dem Liebsten begehren, lockte, einen Blick in die Zukunft zu tun und die Drafel zu befragen.

Der Januar beginnt ja mit einer geheimnisvollen Zeit, die dazu wohl Gelegenheit bietet. Bis zum 6. Januar befinden wir uns noch in den sogenannten zwölf Nächten, die am 24. Dezember begannen und am Dreikönigstage aufhören. Sieht man während dieser Zeit den Geliebten oder die Geliebte, so kann man darauf rechnen, daß man im Laufe des Jahres sich die Braut heimholt oder vom Bräutigam heimgeholt wird. Und hat man noch nicht die Wahl getroffen, so kann man aus der Erscheinung der erträumten Gestalt wohl auf die Qualitäten des oder der Zukünftigen schließen.

Der 6. Januar als das Dreikönigstfest oder Hohenjährestag ist für die Liebe und Ehe von besonderer Bedeutung, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Im Kreise Klin, Gouvernement Moskau, hat sich bis auf den heutigen Tag eine uralte Sitte, ein regelrechter Heiratsmarkt erhalten, der an diesem Tage veranstaltet wird. Alle jungen Mädchen, die im Laufe des Jahres zu heiraten wünschen, nehmen in der zur Dorfkirche führenden Straße in einer langen Reihe Aufstellung. Um die Blicke der jungen Männer auf sich zu lenken, und um von ihrer Vermögenslage einen Begriff zu geben, ziehen die Dorfschönen alles an, was ihre Reize nach ihrer Meinung in den Augen der Männer zu erhöhen vermag und bepacken sich zuweilen sogar mit eigentümlichen Vermögensobjekten, die sie begehrt erscheinen lassen sollen. Sie behängen sich mit Schmuckstücken, nehmen mehr oder weniger wertvolle Tücher um, legen Pelze und Mäntel an und nehmen Bettwäsche und andere Reichtümer über den Arm. Auf dem Gange zur und von der Kirche werden dann die jungen Mädchen von den Burken aufmerksam gemustert. Erregt eine der Dorfschönen die Aufmerksamkeit des jungen Mannes, so knüpft er mit ihr eine Unterhaltung an, wobei er an gewissen Redewendungen erkennen kann, ob eine weitere Annäherung erwünscht ist. Ist dies der Fall, so wird ein Besuch im Elternhause gemacht, und wenn auch dort gegen den Freier nichts einzuwenden ist, kommt die Hochzeit in kurzer Frist zustande.

Der Dreikönigstag ist aber noch in manch anderer Hinsicht wichtig für die Liebe und Ehe im Januar. Als Bohnenfest oder Bohnenkönigsfest macht es den Beginn der Karnevalsfeierlichkeiten aus, und wie das Bohnenfest selbst zu allerlei galantem Spiel und Treiben Anlaß bietet, so geben die ganzen Karnevalsfeierlichkeiten dazu reichlich Gelegenheit und daher auch zur Anknüpfung von Beziehungen, die durch Ring und Altar ihren Abschluß finden.

Das Bohnenfest selbst ist eine seit Jahrhunderten bekannte Lustbarkeit, die schon von den großen niederländischen Sittenmalern Jordaens, Teniers, Steen,

Metju usw. mit Vorliebe geschildert wurde, und die besonders noch in Frankreich, aber auch in anderen Ländern gefeiert wird. Der Bohnenkönig, der König dieser Lustbarkeit, wird beim Bohnenfest durch den Königsstuden festgesetzt. In diesen Königsstuden ist eine Bohne eingebunden, und wer diese Bohne in seinem Stuck Kuchen erhält, ist König und hat das Recht, sich aus den weiblichen Mitgliedern der Gesellschaft die Königin zu erwählen und seinen ganzen Hofstaat zu ernennen.

Von Frankreich, der Heimat aller galanten Feste, wanderte diese Sitte nach den Niederlanden, nach England und kam auch nach Deutschland. Besonders bürgerliche sie sich am Rhein ein, wo ja in der sorglosen Bevölkerung der weinfrohen Gegenden alle Karnevalscherze den besten Boden fanden. Aber auch in den vornehmen Kreisen anderer Gegenden werden Bohnenfeste gefeiert. In Flämisch-Belgien wird der König und sein Hofstaat durch Lohse gewählt, welche in Antwerpen Königsbriefe heißen.

Berühmt waren die Bohnenfeste am preussischen Hofe im zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Nach den Befreiungskriegen war wieder mit der Ruhe des Friedens Frohstimmung und Freude am heiteren Spiel überall eingekehrt; die Kinder Friedrich Wilhelms III., die späteren Könige Friedrich Wilhelm IV., Wilhelm und ihre Geschwister standen im blühendsten Jünglingsalter, da mußten und konnten solche Feste wohl Anfang finden und gedeihen. Der Hauptarrangeur dieser Feste war der Herzog Karl von Mecklenburg, der Bruder der verstorbenen Königin Luise, ein vielseitig begabter Prinz, dessen Wit immer neue Belustigungen für den Hof ersann. Er hat die Bohnenfeste, die in den Jahren 1815 bis 1817 jedesmal am 6. Januar gefeiert wurden, nicht nur arrangiert, sondern auch genau beschrieben. Die Reden, die dabei gehalten wurden, sind derbe Satiren. Doch weßt durch diese ganzen Spiele der galante Ton der Zeit. So sang zum Beispiel bei dem Bohnenfest im Jahre 1817 Graf Brühl, der bekannte Berliner Theaterintendant, den Bohnenkönig in einem Liebe an, in dem es heißt:

„Schön zielt die reizende Schätzertracht
Dies fabelhaft Bohnengeflechte,
Doch du, der dein Schäschen ins Tüchlein gebracht,
Bist der Schöne der Schärer und Schäfersknechte.“

Und wie die Bohnenfeste, so stehen mehr oder weniger alle karnevalistischen Veranstaltungen im Dienste von Amor und Hymen. Kostümfeste und Maskenbälle sind nicht selten der Ausgangspunkt auf dem Wege zum Traualtar.

Aberglaube in England.

Ion. London, Ende Dezember.

Einige auf geheimnisvolle Vorgänge aufgebaute Theaterstücke, die in letzter Zeit hier aufgeführt wurden, haben beim englischen Publikum wieder einmal die Segen, die Zauberereien, die Magie, die übernatürlichen Wissenschaften und den Aberglauben jeder Art aufs Tapet gebracht. Aus Aufschriften, die von vielen Zeitungen veröffentlicht wurden, ergibt sich, daß es in England auch heute noch viele Leute gibt, die an die Wirkungen von Zauberereien glauben, und daß auch die Zahl derer, welche zur Zauberei ihre Zuflucht nehmen, nicht klein ist. Abergläubische Menschen gibt es schließlich in allen Ländern, aber es hätte niemand geglaubt, daß ihre Zahl in dem aufgeklärten England so groß wäre.

Die Zauberkunst hat ihre überzeugendsten Anhänger, ihre Zeitungen, ihre Bücher und sogar ihre Museen. Ein solches Museum findet man z. B. im Hause des Herrn Edward Lovett, eines sehr bekannten Mitgliedes der englischen Gesellschaft „Volkskunde“, der nach dreißigjähriger eifriger Arbeit und Forschung eine sehr interessante Sammlung von Amuletten, Geräten und Apparaten, die die Zauberei für ihre Verzauberungen und für die Herstellung ihrer geheimen Mittel brauchen, zusammengebracht hat. Die Sammlung, die vollständigste, die man kennt, umfaßt alle Länder Europas. Herr Lovett zeigte dieser Tage einem Journalisten ein paar „Zaubergegenstände“, die besonders in London benutzt werden: da sieht man eine von der Sonne ausgetrocknete Krötenhaut, die bei Krampfanfällen gute Dienste leistet; ferner Maulwurfsfüße, die die Gicht fernhalten sollen; ein Stierherz, das getrocknet und von vier Duzend Nadeln durchbohrt ist, und das man zum Schutze gegen die Zaubereien der „schwarzen“ Hexen — es gibt nämlich auch „weiße“ Hexen und eine „weiße“ Zauberei — anwendet u. a.

Frauen aus dem Volke benutzen die Zähne der Milchfäßer, um das Bahnen ihrer Kinder zu erleichtern; man bindet die Zähne zu einem Halsband zusammen und hängt dieses um den Hals des Kindes; die Wirkung soll, wie versichert wird, geradezu überraschend sein. Die Krämpfe der Kinder werden in der Weise kuriert, daß man den Kleinen ein Stück Eisen unter allerlei Zaubersprüchen auf den Rücken legt. Blei schützt die Kinder gegen den bösen Blick, und in der Sammlung des Herrn Lovett befindet sich ein Bleipfännchen mit einer Aufschrift, die also lautet: „Möge dieses Kind im Geseß Gottes heranwachsen, und möge dieses Blei es gegen den bösen Blick schützen.“

In irischen Dörfern heißt man die Halsentzündung in eigenartiger Weise: der Patient muß eine Erbsejuppe essen, während eine andere Person ihm durch einen Biss einen Finger der rechten Hand verlegt. Die Krankheiten des Viehs werden kuriert, indem man die schwarzen Hexen gegen die weißen Hexen aufbeist oder umgekehrt; die Schwierigkeit besteht nur in der Feststellung, welcher von den Hexenarten der böse Zauberer zu verdanken ist; es gibt aber unfehlbare Mittel, die die Feststellung erleichtern: Man braucht z. B. nur die Farbe des Speichels der erkrankten Tiere genau zu studieren. Im nördlichen England hat man ein anderes System: die kranken Tiere müssen hier in einem Wasserlauf baden, an welchem „häufig Tote und Lebende vorübergehen“, d. h. in einem Wasserlauf, der in der Nähe eines Kirchhofes liegt. Wie allen Ahnherren der weißen und schwarzen Zauberei bekannt ist,

Im Banne des Aberglaubens. Mährlich ziehen am 24. November japanische Priester auf die Todohbachi, die Brücke über den Tado, in Tokio, um dort einen bösen Geist zu bannen. Man erzählt, daß vor etwa tausend Jahren ein reicher Mann unter dieser Brücke sein Vermögen habe in den Fluß versenken lassen, damit seine Schätze nicht für Kriegszwecke eingezogen werden könnten. Den Diener habe er dann töten lassen, um Alleenwischer der Stelle zu sein, an der sein Reichthum lagerte. Die Strafe blieb nicht aus, denn als der reiche Mann seine Tochter verheiraten wollte, starb der Bräutigam, und das wiederholte sich mehreremal. Schließlich ließ das Mädchen davon, kam auf die Brücke und war seitdem verschwunden. Schintopriester versuchen seit jener Zeit den bösen Geist zu vertreiben, bis jetzt anscheinend ohne Erfolg.

Die roten Hosen der österreichischen Kavallerie. In nächster Zeit wird die österreichische Armee eine neue Felduniform erhalten, die bei der Kavallerie üblichen roten Hosen werden abgeändert. Es ist noch gar nicht so lange her, seit sie eingeführt wurden. Der Kaiser Maximilian von Mexiko, so wird erzählt, hatte bei österreichischen Tuchfabriken große Mengen roten Tuches bestellt, um seine Armee möglichst der französischen gleich zu kleiden. Später konnte das Tuch nicht abgenommen werden, die Fabrikanten hielten sich an die österreichische Regierung, die Garantie für richtige Bezahlung übernommen hatte, und so blieb nichts andres übrig, als den roten Stoff selbst zu verwenden. Das ist die Geschichte der Einführung der roten Reithose.

Fußtapfentreten zu Silvester. Viele alte Silvesterbräuche sind noch in Geltung geblieben. Wenn frischer Schnee gefallen ist, dann treibt man nicht nur in Mecklenburg, sondern auch in anderen Gegenden das Fußtapfentreten. Es besteht darin, daß die junge Welt in der Silvesternacht hinaus auf die Felder und Wiesen zieht, um eine frische Spur zu treten. Wessen Spur nicht von anderen durchkreuzt wird, der soll in dem Zeitpunkt während des Überganges vom alten ins neue Jahr „hellsehen“ können, ihm soll sich die Zukunft des kommenden Jahres erschließen. Junge Mädchen sollen auch noch erkennen können, ob sie bald unter die Haube kommen, oder ob ihnen der Geliebte die Treue halten wird. Natürlich fehlt es nicht an Schabernack, und gerne zertreten die Burlesken die Spuren der Mädchen. Aber wenn diese den Missetäter ertappen, wischen sie ihm auch gehörig eins aus; seine Belohnung ist dann eine gehörige Tracht Prügel.

Evangelische Gemeinde Halver.
Sonntag, den 4. Januar
Vorm. 10¹/₂ Uhr: Predigt,
Herr Pastor Dresbach.
11¹/₂ Uhr: Rindergottesdienst
Donnerstagabend 8¹/₂ Uhr:
Kirchl. Bojaunenchor.

Evangelisches Vereinshaus Halver.
Sonntag, den 4. Januar
Nachmitt. 1¹/₂ Uhr: Sonntags-
schule.
Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde.
Nachm. 5¹/₂ Uhr: Jünglings-
verein.
Nachm. 5¹/₂ Uhr: Jungfrauen-
verein Bibelbesprechung.
Abends 8 Uhr: Unterhaltung.
Von Montag bis Samstag
jeden Abend 8³/₄ Uhr: Al-
lianz-Gebetsversammlung.

Christliche Gemeindefest Halver.
Berlinerstr. 27a.
Sonntag, den 4. Januar
Vorm. 10¹/₂ Uhr: Erbauungs-
stunde
Nachm. 4 Uhr: Bibl. Vortrag.
Abends 8 Uhr: Jugendver-
sammlung.
Von Montag bis Samstag
jeden Abend 8³/₄ Uhr: Inter-
nation. Allianz-Gebetsstunde.

Zahnpraxis
von
Walter Wirths
Dentist
Schalksmühle.

Allgemeine
Ortskrankenkasse
der Gemeinde Halver.

AutAbkommen
mit den Ärzten den Herren
Sanitätsrat Dr. Schülze-Kump,
Dr. Köhler, Dr. Alfer, Brügge,
wird die Behandlung der Kranken-
mitglieder in seitheriger Weise
weitergeführt.
Der Vorstand.

Glörfelder
Schweineversicherungs-
verein.

Haupt-Versammlung
Mittwoch, den 7. Januar,
abends 6¹/₂ Uhr
im Lokale des Wirts Vormann,
Glörfeld

Tagesordnung:
Rechnungsablage
Vorstandswahl
Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünk-
tliches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Sämtliche
Musik-Instrumente
in verschiedenen
Preislagen,
sowie
Pianos und Harmoniums
unter Garantie — von nur Ia. Firmen — liefere
billigst unter günstigen Bedingungen, evtl. auf
Wunsch zur Probe.
Auch halte ich mich zum Einstimmen von
sämtlichen Zithern bestens empfohlen.
Gust. Lückmann, Halver i. Westf.

An- und Abmeldescheine
zur Allgemeinen Ortskrankenkasse Halver sind vorrätig
in der
Buchhandlung Wilh. Bell jr.,
Halver.

Suche zum 1. März properes
Dienstmädchen
Frau Ernst Dresbach, Halver.

Mehrere
Durus-Schlitten
sowie einfache
Rasten Schlitten
verschiedene leichte
Antschwagen
und **Gigs**
verkauft billigt
Gebr. Viderbeck, Lüdenscheld

Ibach-
Wettbewerb
für Anzeigen- u.
Reklamemarken-
Entwürfe.
Mark 1500.— Preise
Letzter Einsendetermin:
15. Februar 1914.
Bedingungen versendet
postfrei
Rud. Ibach Sohn,
Barmen.

Zigarren
u. **Zigarretten**
in großer Auswahl empfiehlt
Ww. E. Lausberg, Halver.

Verkauf königlicher Schlösser. Die belgische Re-
gierung will jetzt die beiden von Leopold II. in Frankreich
erworbenen und mit großem Kostenaufwande prachtvoll
ausgestatteten Schlösser Malincourt und Vornoy verkaufen.
Das Schloß Malincourt, im reichsten Stile Ludwig XIV.
erbaut, war von dem verstorbenen König für die Baronin
Vaughan bestimmt worden. Später erhob die Prinzessin
Luise Ansprüche darauf und bezifferte den Wert des
Schlosses mit vier Millionen Franc. Nach der erfolgten
Einigung der Baronin mit der Prinzessin Luise gehören
die Schlösser zu der vom Staate angekauften Erbschaft.

Scharfes Urteil über moderne Tänze. Wenn wir
einige Bemerkungen des verstorbenen Satirikers Hoffmann
über moderne Tänze zu Beginn des vorigen Jahrhunderts
lesen, könnte man leicht zu einem Vergleich mit der jetzigen
Tanzmode kommen. Er sagt: „Die wunderbaren Sprünge
und Kapriolen unserer Tänzer erinnern sehr lebhaft an
die sinnreiche Art, wie die Araber ihre Kamele tanzen
lehren. Besagte Kamele werden nämlich auf einen Boden
von Blech geführt, unter dem ein Feuer angezündet ist. So
wie das Blech immer mehr und mehr erglüht, heben die
Tiere die zierlichen Pfötchen höher und höher, und immer
höher und konfusier mit der steigenden Glut, bis sie zuletzt
mit allen Vieren in den Lüften zu schweben scheinen. Das
ist denn recht artig anzusehen, und mancher europäische
Ballettmeister mag bei dem Anblick dieser reinen Natur
in ihrer vollen Anmut und Kraft zur Erfindung ganz
neuer, absonderlicher Pas begeistert worden sein. Die
Ballette der neuesten Gattung lassen das mit Zug und
Recht vermuten.“

Kongresse und Versammlungen.
** Preussischer Lehrertag. Im weiteren Verlauf der
Posener Verhandlungen sprach Oberlehrer Wilhelm Pantow
über die Neuordnung der Volksschullehrerbildung.
Redner forderte die Ausgestaltung der Seminare zu einer
höheren Schule mit 7 Klassen, Reifeprüfung nach der
6. Klasse, pädagogische wissenschaftliche Fortbildung in der
7. Klasse und Zulassung aller seit drei Jahren tätigen Volks-
schullehrer zum Universitätsstudium, soweit es den Real-
schulabiturienten offensteht. Über den Ausbau der Volks-
schule referierte an Stelle des erkrankten Rektor Trebel-
Berlin Lehrer Besche-Posen. Er entwickelte ein umfang-
reiches Programm der Befreiung des Unterrichts von
formalem Auswendiglernen und für seine Belebung und
seinen engen Anschluß an Heimat und Muttersprache. Die
Schülerzahl pro Lehrer soll höchstens 40 betragen, für Turn-

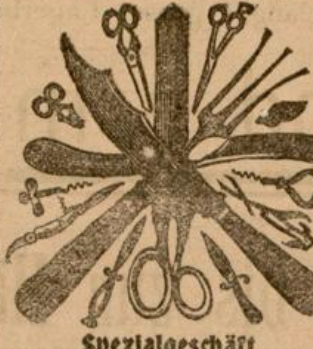
plätze und hygienische Einrichtungen ist zu sorgen, ebenso
für Sonderunterricht an Schwachbegabte und für Zu-
sammenschluß leistungsschwacher Nachbargemeinden zu einem
Schulverband. Ohne jede Debatte wurden die Thesen der
beiden Referenten dem geschäftsführenden Ausschuss als
Material überwiesen. An Stelle des zurückgetretenen bis-
herigen ersten Vorsitzenden wurde der zweite Vorsitzende
Lehrer Schwärzel-Magdeburg gewählt.

Aus dem Gerichtssaal.
§ Die Leiziger Löwenjagd vor Gericht. Der Ausbruch
der Löwen aus dem Transportwagen des Zirkus Kreiser
und die damit verbundene Löwenjagd in den Straßen
Leizigs hat für den Zirkusdirektor Kreiser und den Ruffischer
Schmelzer noch ein gerichtliches Nachspiel gehabt. Sie
waren beide angeklagt, durch Nichtbefolgung bestehender
Vorschriften den Ausbruch der Löwen verschuldet zu haben.
Das Urteil lautete gegen den Direktor auf 100 Mark, gegen
Schmelzer auf 25 Mark Geldstrafe.

§ Inverworfener Ausgang des Newporter Mordprozesses.
Seit Wochen wird in Newporf ein Prozeß gegen den
Pastor Schmidt verhandelt, der unter der schweren Anklage
des Mordes steht. Nach 36 stündiger Beratung konnten die
Geschworen zu keinem Resultat kommen. Zur Beurteilung
war eine völlige Einigkeit notwendig, das Stimmen-
verhältnis stand aber 10:2. Da somit kein Beschluß erlangt
werden konnte, wurden die Geschworenen entlassen.

Patentbericht.
Mitgeteilt vom Patent- und Technischen Büro Conrad Köhling,
Ing. Heinrich Hövel, Hältendirektor a. D. Broschüre „Patentwissen-
schaft“ kostenlos. Sagen i. B., Elberfelderstraße 37, Fernruf 1412

Patenterteilungen. Vorrichtung zum Abtählen des in die
Matrize eingehenden Schafes der von warmem Stabmaterial ab-
geschnittenen Bolzenwerkstücke an Stachmashinen zur Herstellung von
Schrauben- oder Nietbolzen, Hans Müller, Sagen i. B. 269 358.
269 359. Steinbrecher mit exzentrischen Brechegel, Biggo Kiefden,
Sagen i. B. 269 452. Schneidbalken für Nähmaschinen, Stoddy &
Schmidt, Gwelsberg. 269 373. Vorhangschloß mit Bewegung des
Niegels durch eine mittels eines profilierten Schlüssels gedrehte
Scheibe, Ja. Wilh. Schmidt, Villa bei Gwelsberg.
Gebrauchsmuster. Auf beiden Seiten abgeflachte Haarnadel,
Ja. Carl Schwanenmeyer, Herlohn. Obstpfänder mit zwei inein-
ander verschiebbaren Ringen, Ernst Schage, Halpe. Einförmiger
Schleissel für Schaufelverlängerung, Wilhelm Böcker. G. m. b. H.,
Altena. Messerschärfer mit seitlich einstellbarem und auswechselbarem
Metallgriff, Degenhardt & Gebfeld, Halver. Rohrbohrer in
Luftpumpenfüßen, Deisterthaler Bohrindustrie, G. m. b. H., Herlohn.
Scheitnariger Messerschärfer aus Draht, Otto Junge, Lüdenscheld.
Motorradfederung mit Klafffedern, Georg Boff, Sagen i. Westf.

Zur „Stadt Solingen“
Wilh. Hengstenberg
Lüdenscheld, Wilhelmstr. 41.

Spezialgeschäft
Solinger Stahlwaren
und Waffen.
Empfehle in größter Auswahl:
Taschen-, Schlacht-, Bäder-,
Brot-, Küchen-, Tranchier-,
Schuster-, Buchbinder-, Ritt- u.
Sattlermesser,
Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-
messer,
Rasiermesser, Rasierapparate
von Nr. 1.- bis 25 Nr.,
Pinsel und Näpfe, Rasierseife
von Wolf & Sohn, Rilo 1.30 M.
Haarschneidemaschinen
mit 2 Rädchen u. Nr. 3.60 an.
Pferde-, Schaf- u. Hundescheren.
Tischmesser, und Gabeln,
Eß-, Tee- und Vorlegelöffel
alles in Etui vorrätig.
Scheren in allen Gattungen,
Brotmaschinen u. Tabakmesser,
offengeschliffen, fertig zum
Gebrauch,
Fleisch- u. Messerpumpmaschinen,
Bügeleisen und Kaffeemühlen,
Taschen-, Küchen- und Tafel-
wagen,
Rohr- und Käsebohrer,
Korkzieher, Hackmesser,
Küchen- und Messergriffe,
Baumfägen, Mehrgeschägen
Für Jäger:
Rucksäcke, Gamaschen,
Futterale, Jagdtaschen und
Stühle, Hundehalsbänder.
Peitschen und Lecker,
geladene Jagdpatronen in
allen Kalibern.
Jagd-, Flobert-, Luft- und
Scheibenschützen, Pistolen,
Revolver u. sämtl. Munition.
Bügelspanner
Luftgewehre
für Wirt u. Vereine Mk. 31.—
Geldkassetten
in allen Ausführungen.
Taschenlampen
mit sämtlichen Zubehör.
Das Schleifen von Scheren
und Rasiermessern, sowie sämtl.
Reparaturen an Taschenmessern
u. Messerpumpmaschinen werden
von mir selbst billigt ausgeführt.

Schleiferei
mit elektrischem Betrieb.

Anmeldung
zur Rekrutierungsstammrolle.
Alle jungen Männer, die in einem der zum deutschen
Reiche gehörigen Staaten heimatsberechtigt und
1. in dem Zeitraum vom 1. Januar bis einschl. 31.
Dezember 1894 geboren sind,
2. dieses Alter bereits überschritten, sich aber noch nicht
bei einer Ersatzbehörde zur Musterung gestellt,
3. sich zwar gestellt, über ihr Militärverhältnis aber
noch keine endgültigen Entscheidung erhalten haben und gegen-
wärtig innerhalb des hiesigen Kreises sich aufhalten, werden,
soweit sie nicht von persönlicher Stellung entbunden sind,
hierdurch auf Grund der zu § 25 der Deutschen Wehrordnung
vom 22. November 1888 getroffenen Venderung angewiesen,
sich behufs Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle in der
Zeit vom 2. bis 15. Januar 1914 bei dem Bürger-
meister bzw. Amtmann der Gemeinde, in der sie sich auf-
halten, persönlich zu melden und ihre Geburtscheine, sowie
die sonstigen Papiere, die bereits ergangene Entscheidungen
über ihre Militärverhältnisse enthalten (Lösungsschein u.) mit
zur Stelle zu bringen.
Für Militärpflichtige, die zur Zeit abwesend sind (auf
der Reise befindliche Handlungsgehilfen, auf See befindliche
Seleute usw.) haben die Eltern oder Vormünder, Brot- oder
Fabrikherrn in der vorbestimmten Zeit die Anmeldung zu
bewirken. Wer die vorgeschriebene Anmeldung versäumt,
wird nach § 33 des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874
und § 25 Absatz 11 der Deutschen Wehrordnung vom 22.
November 1888 mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder
mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.
Reklamationen sind vor dem Musterungsgeschäft oder
spätestens bei dieser Gelegenheit anzubringen; später Rekla-
mationen werden nur dann berücksichtigt, wenn die Ver-
anlassung dazu erst nach Beendigung des Musterungsgeschäftes
entstanden ist; zur Aufnahme der Reklamation wird besonders
Termin anberaumt werden.
Die Bürgermeister und Amtmänner des Kreises.

Bekanntmachung.
Die Anmeldungen zur Stammrolle der Militärpflichtigen
der **Landgemeinde Lüdenscheld** werden in der Zeit
vom 2. bis 15. Januar 1914 im Amtshause hierelbst —
Zimmer Nr. 7 — die der Militärpflichtigen der **Gemeinde**
Halscheid während der gleichen Zeit auf dem Amtsbüro
in Clagebach entgegen genommen. Die nicht in den vor-
genannten Gemeinden geborenen Militärpflichtigen des Jahr-
ganges 1894 haben bei ihrer Anmeldung einen Geburtschein
vorzulegen. Die Geburtscheine werden von den Standes-
ämtern unentgeltlich erteilt. Die Militärpflichtigen der älteren
Jahrgänge haben ihren Lösungsschein vorzulegen.
Lüdenscheld, den 27. Dezember 1913.
Der Amtmann: Stroffer.

Kautschuk- und Metall-
- Stempel -
in jeder beliebigen Ausführung u.
mit jedem gewünschten Klischee
in bester Qualität liefert billigst.
Hugo Nieding Stempel-
Halver-Eichholz.
Katalog über Stempel und alle
anderen Artikel der Stempel-
Branche, wird auf Wunsch gratis
versandt.
Käse
empfehlen
Ww. E. Lausberg, Halver i. W.
Erhielt eine große Auswahl
Modellschlitten
von 65—125 cm lang, im
Preise von Mk. 2.65—6.50.
Heinr. Bornefeld,
Halver, Berlinerstr. 59.

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halber, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Bollme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönssal, Meinerzhagen, Balbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Nadebornwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halber i. Westfalen. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halber. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halber.

Nr. 2

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1,92 : : : :

Halber
Samstag, den 3. Januar

Anzeigen: Für die einspaltige Garnondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Melamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der Anzeigengabe bei der Abrechnung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1914

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Rund um die Woche.

[Winterstürme.]

In ganz Deutschland haben die Kinder in diesen Tagen jauchzen können, soweit sie über ganzes Schuhzeug und einen Schlitten (auch ein Bretterdeckel tut's) verfügten: herrliches Winterwetter! Ganz unglaublich viel hat Frau Holle aus ihren Himmelsbetten geschüttelt, die ganze Welt ist federweich geworden. In den vornehmen und minder vornehmen Winterportquartieren in den Bergen drängt sich alles, was etwas Geld und Ferien hat; letzteres wird unter Umständen sogar unter Verzicht auf die früher übliche Sommerreise erbeten. Alles tummelt sich auf Rodelschlitten, Bobssleighs, Skeletons, Schneeschuhen, hier und da bricht auch einmal einer das Bein, aber doch ist es eitel Lust und Fröhlichkeit. Anders, aber ganz anders sieht es an den deutschen Küsten aus als im Gebirge. Dort hat der Sturm Fischerboote verschlungen, Häuser abgedeckt, Dämme durch die herangewehten Wassermassen zerrissen. Auch viele Badeorte haben schweren Schaden erlitten. Des einen Freud' des anderen Leid!

In peinliche Verlegenheit ist man in Frankreich durch das Silvesterlasterl geraten. Der Kasernenmangel in Frankreich mußte zu einer Katastrophe werden, als die dreijährige Dienstzeit wieder eingeführt wurde, und zu einer Katastrophe, sobald das neu eingestellte Heeresdrittel von kalter Witterung überfallen wurde. Und nun erklärt der unerschöpfliche Kriegsminister Rouleux: die Kredite seien erschöpft! Es müßte schleunigst neues Geld beschafft werden, um die Soldaten ordentlich unterzubringen. Ein großer Teil von ihnen wohnt noch heute in ungeheizten Baracken — und dabei ist das Thermometer in einzelnen Teilen Frankreichs auf zehn Grad unter Null gesunken.

Im Elsaß ist es noch immer nicht recht geheuer. Die Nachwehen der Zaberner Dezemberstürme halten an. Im elsässischen Landtag soll die ganze unangenehme Angelegenheit noch einmal behandelt werden, da sie durch eine Interpellation alsbald nach der bevorstehenden Eröffnung des Landtages angeschnitten wird. Der Kreisdirektor von Zabern hat Disziplinar-Untersuchung gegen sich beantragt, damit festgestellt werde, ob er seine Pflicht getan habe oder nicht. Am 5. Januar soll gegen den Obersten v. Reutter, den Kommandanten der vorläufig abmarschierten Zaberner Garnison, verhandelt werden, am 11. Januar urteilt die Berufungsinstanz über den Leutnant v. Forstner, und schließlich wird alles ordnungsgemäß geklärt sein.

Im Süden wird es früher warm als bei uns. Die „ungeheuren“ diplomatischen Winterstürme, die die deutsche Militärmision umtraufen, haben sich schon gelegt, und auch der russische Widerpruch ist verstummt. Friedlich scheint die Sonne am Bosporus hernieder auf die deutsche Arbeit. Es wird nach der Reorganisation des Heeres und der Festungen wieder eine derartige Nacht die Wache an den Meerengen halten, daß es auch den Russen schwer werden dürfte, im Fall eines Krieges aus

ihrem Schwarze-Meer-Räfig herauszukommen und ins Mittelmeer einzulaufen, um den Dreiverband-Mächten gegen den Dreibund zu helfen. Inzwischen ist deutsche Arbeit auch noch anderswo anerkannt worden: eine Abordnung unserer Offiziere geht auf drei Jahre nach Paraguay in Südamerika. Nun werden die Mexikaner neidisch sein, denn ihre Regierungstruppen erleiden, wenigstens nach Newporter Meldung, fortgesetzt Niederlagen, so daß sie eigentlich schon längst „aufgerieben“ sein müßten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Über die Auskunftspflicht der Banken beim Wehrbeitrag wird von der Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern in Berlin folgendes bemerkt: In vielen Bankdepotistenassen wird durch einen Ausbruch der Befürchtung des Publikums entgegengetreten, daß Banken allgemeine Auskünfte über Guthaben und Depots ihrer Kunden den Behörden zu erteilen hätten. Diese Befürchtung könnte in ihrer Kürze in Laienkreisen leicht zu der irrigen Meinung verleiten, daß auch im Strafverfahren wegen Vergehens gegen das Wehrbeitragsgesetz die Banken zur Auskunft über ihre Kunden nicht verpflichtet seien. Die Wehrbeitragspflichtigen werden daher im eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, daß wie im gerichtlichen Strafverfahren die Strafprozessordnung, so im Verwaltungsstrafverfahren das maßgebende Vollstrafgesetz vom 26. Juli 1897 (§§ 29, 30) die Banken bzw. deren Vertreter von der allgemeinen Zeugnispflicht nicht ausnimmt.

+ Wegen der Zaberner Vorfälle hat die sozialdemokratische Landtagsfraktion in dem demnächst zusammen tretenden elsässisch-lothringischen Landtag folgende Interpellation eingebracht: „Was hat der Herr Statthalter getan, um die Offiziersausführungen in Zabern zu verhindern, und welche Garantien sind gegeben, daß sich solche Ausführungen nicht wiederholen?“ Gegen den Schuster Blant aus Dettweiler sowie gegen einige Zaberner Bürger ist ein Ermittlungsverfahren wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt eingeleitet worden. Die Erhebung der formellen Anklage wird erst nach Hinzuziehung der militärgerichtlichen Akten gegen Leutnant v. Forstner nach völliger Beendigung des Prozesses erfolgen. Sämtliche in Zabern in der Zeit vom 8. bis 10. November verhafteten Personen haben Strafbefehle wegen groben Unfugs erhalten. Zum Prozeß gegen Oberst v. Reutter sind 105 Zeugen geladen. Die Berufungsverhandlung gegen Leutnant v. Forstner vor dem Oberkriegsgericht wird voraussichtlich am 12. Januar stattfinden.

+ Zu der Schießaffäre von Zabern ging eine Nachricht durch die Presse, daß die Schüsse auf den Wachtposten aus einer Kinderpistole abgegeben seien. Eine halbamtliche Rundgebung aus Zabern erklärt dies für eine unbegründete Behauptung. Der Vater des Jungen, der geschossen haben soll, hat, als er das Recht auf die ausgelegte Belohnung geltend zu machen suchte, nicht nachweisen können, daß der Junge mit einer Spielpistole jene Schüsse abgegeben habe. Es wurde im Gegenteil festgestellt, daß der Junge um die kritische Zeit nicht auf dem betreffenden Platz sein konnte, da er zu Hause war.

Gendarmerie und Polizei haben auch in dieser Hinsicht Bestimmtes bisher nicht ermittelt.

+ Der Ex-Schah von Persien, Mehmed Ali, hält sich, entgegen anderslautenden Nachrichten, seit neun Monaten inognito in Berlin auf, wo er sich in ärztliche Behandlung begeben hat. Was die politische Stellung des Ex-Schahs angeht, so scheint in dem für ihn maßgebenden Rußland eine Sinnesänderung gegenüber dem früheren Beherrscher Persiens eingetreten zu sein. Auf ein Glückwunschtelegramm zum Namenstage des Zaren kam eine Antwort, adressiert: „Seiner Majestät dem Schah, Berlin.“ Vor einigen Tagen sind auch Vertreter des persischen Ministeriums bei dem Schah gewesen und hatten eingehende Konferenzen. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß in absehbarer Zeit in Persien wieder eine Änderung vor sich geht.

+ Einen heftigen Angriff gegen den Reichstag richtet die Handelskammer Essen wegen der Gestaltung des Wehrbeitrags in ihrem Jahresbericht. „Es ist bedauerlich“, so heißt es im Bericht, „daß bei der Beschlussfassung über den Wehrbeitrag der Reichstag sich hat bereit finden lassen, dieser Anschauung insofern ein Zugeständnis zu machen, als er von der Heranziehung der Arbeiter zum Wehrbeitrag abgesehen hat. Damit ist ein grundsätzlich außerordentlich gefährlicher Weg beschritten worden, insofern als man in den Massen der Arbeiter, ganz im Sinne der sozialdemokratischen Lehre, die Empfindung hervorgerufen und verstärkt hat, als lägen alle die Aufwendungen für Rüstungszwecke lediglich im Interesse der Besitzenden, als hätten die Arbeiter kein Interesse an der Erhaltung unseres Staatswesens und an seinem Schutz gegen äußere Feinde.“

+ Im Deutschen Städtetag stehen einschneidende Änderungen bevor. Der Vorstand hat nämlich beschlossen, der nächsten Generalversammlung eine Reihe von Satzungsänderungen zur Annahme zu empfehlen. Hervorzuheben ist, daß fortan auch Städte, die die Einwohnerzahl von 25 000 erreicht haben, Mitglieder des Deutschen Städtetages werden können. Jedem Mitglied stehen ohne Rücksicht auf die Einwohnerzahl zwei Stimmen zu; übersteigt der Bevölkerungsstand laut der letzten allgemeinen Volkszählung die Ziffer von 50 000, so erhält das Mitglied eine dritte Stimme. Mitgliedern mit einem Bevölkerungsstand von über 150 000 steht für je des angefangene 100 000 eine weitere Stimme zu.

+ Die Landtagswahlen im Fürstentum Reuß i. L. sind jetzt beendet, nachdem nun auch die Stichwahlen der zweiten Serie stattgefunden haben. Der Landtag setzt sich nun endgültig aus 15 bürgerlichen und 2 sozialdemokratischen Abgeordneten zusammen. Dem Landtag gehören außerdem drei Vertreter der höchstbesteuerten Klasse an.

Belgien.

+ Zu einem französisch-belgischen Zwischenfall, der zu diplomatischen Auseinandersetzungen geführt hat, ist es am unteren Kongo gekommen. Im September ist nämlich dort ein französisches Kanonenboot ohne vorherige Benachrichtigung in die Gewässer des unteren Kongo eingedrungen und hat etwa acht Tage in der Nähe von Boma gelegen. Am 5. September hat ein Militärarzt sich den Fortifikationen genähert und photographische Aufnahmen gemacht. Obwohl der Kommandant die Platten zurückgab und sich bei dem stellvertretenden Gouverneur

Wagens beschäftigt fand, und aufs neue entspann sich eine freundschaftliche Unterhaltung zwischen ihm und dem „Kollegen“.

„Je mehr ich Ihre Maschine ansehe, desto besser gefällt sie mir“, sagte der andere. „Ich würde mich gar nicht wundern, wenn sie der unrigen die Stange hielte, obwohl wir ja viel mehr Pferdekraft haben. Allzu scharf dürfte der Wettkampf freilich wohl nicht werden. Denn wenn der Bicomte sich in den Kopf gesetzt hat, daß es nicht geschehen darf, holt ihn kein Teufel ein. Ich habe mich schon oft genug gewundert, daß wir bis jetzt immer mit heilen Gliedern davongekommen sind.“

„Nun, vielleicht können wir es nachher auf der Fahrt nach Bruchsal mit einem kleinen Wettrennen versuchen“, warf Hoiningen hin. Der andere aber grinste vieldeutig. „Wird ganz darauf ankommen, was für Absichten mein Herr mit dieser Fahrt verbindet“, sagte er. „Ich für meine Person glaube kaum, daß heute aus unserem Wettrennen etwas werden wird.“

„Und warum glauben Sie es nicht? Welche besonderen Absichten sollte denn Herr de Marigny hegen?“ Der Chauffeur zuckte die Achseln.

„Weiß ich's?“ brummte er. „Ich weiß nur, daß er vollständig verrückt in die junge Dame ist, die Sie fahren. Pendleton heißt sie — nicht wahr?“

„Ja.“

„Verdenken kann man's ihm ja weiter nicht. Denn daß sie ein reizendes Geschöpf ist, muß ihr der Reiz lassen. Wie kommen Sie denn mit ihr aus?“

„Bortrefflich.“

„Will's glauben. Würde auch lieber mit ihr fahren als mit dem Bicomte. Aber da kriegen wir ja, wie es scheint, angenehmen Besuch.“

Ein allerliebtes Hotelstubenmädchen in kokettem weißen Häubchen war in der Tür der Garage erschienen, ein Präsentierbrett mit Tee und Gebäck in den Händen.

„Wer von Ihnen heißt Westenholt?“ fragte sie, während ihre blanken Augen unverwandt an Hoiningen hängen blieben. Offenbar wünschte sie lebhaft, daß er der Gesuchte sein möge, und sie lächelte ihm äußerst lebenswürdig zu, als er nun wirklich ihre Frage bejahte. „Ich soll Ihnen das von der jungen Dame bringen, die vorhin mit dem Auto angekommen ist.“

„Ich danke. Hat sie Ihnen sonst eine Bestellung für mich aufgetragen?“

(Fortsetzung folgt.)

Sylvias Chauffeur.

Roman von Louis Trach.

(Nachdruck verboten)

„Weil mein Herr gewaltig darauf erpicht war, diese Damen zu treffen. Wir sind von Bruchsal zu keinem anderen Zweck herübergekommen, als um ihnen hier zu begegnen.“

„Hat der Bicomte Ihnen das gesagt?“

„Nein. Er hat nicht die Gewohnheit, sich über seine privaten Angelegenheiten mit mir zu unterhalten. Aber ich habe gehört, wie genau er sich überall erkundigte, ob der Wagen mit den beiden Damen nicht etwa schon durchgepaßert sei. Er schien wirklich eine Heidenangst zu haben, daß sie ihm entweichen könnten.“

„Wollen Sie die Freundlichkeit haben, für ein paar Minuten auf meinen Wagen acht zu geben?“

„Mit Vergnügen. Ich darf ohnehin nicht fort aus der Garage, weil ich mich in jedem Augenblick zur Abfahrt bereit halten soll.“

Hoiningen dankte, aber als er schon fast an der Tür war, drehte er sich noch einmal um:

„Ist der Bicomte allein hierher gekommen oder befand sich noch jemand in seiner Gesellschaft?“

„Meinen Sie vielleicht den Herrn Oberleutnant von Kiedberg?“

„Allerdings — dieser Herr war es, an den ich dachte.“

Der mittelstamme Chauffeur lachte.

„Nein, den haben wir in Bruchsal zurückgelassen. Aber ich fürchte nicht, daß ihm da bis zu unserer Rückkehr die Zeit lang wird. Unserem sieht und merkt ja alles.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Weiter nichts, als daß der Herr Oberleutnant sehr nette Gesellschaft zum Jeu gefunden hat. Die ganze Nacht haben sie in einem Hotelzimmer beim Baltarat gespielt. Und die Partie sollte heute mittag fortgesetzt werden. Nach seinem vergnügten Gesicht zu urteilen, daß der Herr Oberleutnant dabei recht hübsch in der Welle.“

Hoiningen ging ohne eine weitere Bemerkung hinaus. Wenn er jemals in der Stimmung gewesen war, einem Menschen das Genick zu brechen, so war er's in diesem Augenblick. Denn darüber, daß es sich bei dieser abermaligen Begegnung um einen solchen dem fauberen Kieblatt vereinbarten Manöver handelte, war er natürlich nicht einen Augenblick im Zweifel, und als eine ebenso unumstößliche Gewißheit stand es in ihm fest, daß ein von

Frau von Kiedberg und ihrem würdigen Sohne ausgehefter Plan nur ein schurkischer sein konnte. Er fragte sich nicht, ob die Eiferjucht irgendeinen Anteil hatte an dem heiligen Zorn, der ihn gegen diese nichtswürdige Gesellschaft erfüllte. Und er würde in der Tat denselben Zorn, das selbe Bedürfnis nach hinderndem Eingreifen vielleicht auch dann empfunden haben, wenn ihn mit Sylvia Pendleton kein anderes Gefühl verknüpft hätte als das Gefühl der Bewunderung für die edle Vornehmheit ihrer Natur und die mädchenhafte Unberührtheit ihrer Seele.

Noch wußte er freilich nicht, was er tun würde. Aber er war jedenfalls entschlossen, die Augen offen zu halten und mit rücksichtsloser Entschlossenheit zu handeln, sobald die Umstände ihm die Möglichkeit dazu gewährten.

Zunächst wünschte er sich davon zu überzeugen, ob es dem Bicomte bereits gelungen sei, sich Sylvia zu nähern, und er brauchte nicht lange zu spionieren, um sich Gewißheit darüber zu verschaffen. An einem appetitlich gedeckten Tischchen auf der Gartenveranda des Hotels saß der Franzose mit Sylvia und der Baronin beim Tee, und als Hoiningen, von ihnen unbemerkt, durch den Garten schritt, hörte er die schrille Stimme der Frau von Kiedberg, die ihrem Entzücken darüber Ausdruck gab, den heutigen Abend mit dem Bicomte und mit ihrem Sohne verbringen zu dürfen.

„Daß der arme Harro sich durch seine Geschäfte abhalten ließ, mit Ihnen nach Heilbronn zu fahren, sieht ihm wieder ganz ähnlich“, trachte sie. „Es gibt auf der ganzen Welt keinen arbeitsameren und gewissenhafteren Menschen als ihn. Es mag ja eingebildet klingen, wenn eine Mutter das ausspricht; aber ich habe wirklich alle Ursache, stolz zu sein auf meinen Sohn.“

Hoiningen hatte genug gehört und gesehen. Er glaubte wahrzunehmen, daß Sylvias Gesicht heiterer war als während ihrer Fahrt nach Heilbronn, und diese vermeintliche oder wirkliche Entdeckung hatte ihm aufs neue einen Stich ins Herz gegeben. Es wäre ihm ja ein leichtes gewesen, sich unter irgendeinem Vorwande dem Tische zu nähern; aber er fühlte sich seiner Selbstbeherrschung in diesem Augenblick zu wenig sicher, als daß er nicht lieber davon Abstand genommen hätte. Auch bemerkte er, daß Sylvia im Begriff stand, auf einem kleinen Präsentierbrett eine Portion Tee und einen Teller mit Biskuits herzurücken. Das war ohne Zweifel eine für ihn selbst bestimmte Erfrischung, und er wollte nicht, daß man vergebens nach ihm suche.

So kehrte er in die Garage zurück, wo er Marignys Chauffeur mit einer bewundernden Untersuchung seines